

Die Nebenbuhlerchaft des Goldes.

Der gewaltige Aufschwung, den die Industrie in Europa und Amerika in den letzten drei bis vier Jahrzehnten genommen hat, ist in Russland ziemlich spurlos vorübergegangen. Bergleichen waren einige Staatsmänner bemüht, dem russischen Bauern klar zu machen, daß seine Söhne auf den Feldern der Industrie ungleich besser vorwärts kommen könnten, als daheim auf der Scholle, die Großvater und Vater ernährt hatte und nun auch ein Weichleib von Nachgeborenen zu ernähren bestimmt war. Noch im Jahre 1861, das dem Zarenreich die Bauernbefreiung brachte, war von einer Industrie in Russland noch keine Spur zu finden. In Moskau, Petersburg und Odessa gab es wohl einige Fabriken und hier und da war auch ein Kleinwerk angelegt; aber der weitaus größte Teil der Bedürfnisse des russischen Volkes wurde durch die auf den Dörfern und Gütern getriebene Hausindustrie befriedigt. Es fehlten eben den Bewohnern des Zarenreiches alle Vorbedingungen für die Schaffung einer blühenden Industrie, nämlich: allgemeine Schulbildung, Kapital und ein dem Staatsgange organisch eingegliedertes Bürgerium, das an den Dingen des Staates tätigen Anteil nimmt. Diesen Mangel hat zuerst Graf Witte, der frühere Ministerpräsident, der eigentliche Schöpfer der russischen Volksvertretung, als so dringend empfunden, daß er versuchte, Abhilfe zu schaffen. Aber es zeigte sich bald, daß das Zarenreich noch in Jahrzehnten nicht nachholen wird, was es verlor, als das übrige Europa und die Ver. Staaten sich daran machten, ihre

die Bauernbefreiung

Industrie ständig fortzubilden. Man ist eben auf die Hilfe des Auslandes angewiesen. Freilich, die Volksbildung kann nur innerhalb der russischen Grenzpfähle geschaffen werden, aber auch diese Vorarbeit wird ein Menschenalter in Anspruch nehmen, genau so wie noch lange Zeit vergehen wird, ehe die Konstitution so ausgebaut sein wird, daß sie dem Volke in der Tat eine Anteilnahme an den Dingen des Staates ermöglicht. Und was nun gar das fehlende Kapital anbelangt, so kann es ja erst erworben werden, indem die Bodenkräfte weiter vortreiben in durchgreifender Weise dem Staate nutzbar gemacht werden, daher muß das Zarenreich immer wieder seine Zerstreuung zu

Ausleihen

nehmen. Bisher war Frankreich, der Bundesgenosse, ein williger und freigebiger Darleher. Aber im letzten Jahre, als es sich wieder um mehrere Millionen handelte, hat man gezögert und zwar, weil im Parlament sich Widerstände bemerkbar machten, die trotz des Hinweis auf die Bundesgenossenschaft nicht überwunden werden konnten. Die Kapitalanleger rechnen eben mit anderen Erwägungen als denen der hohen Politik. Nun ist Amerika in die Presse gesprungen und die Amerikaner haben die Welt mit einem Plan überzogen, dessen Ausführung Graf Witte schon gern vorgenommen hätte, wenn nicht der

Geldmangel

sich lähmend auf seinen Unternehmungsgestirnt gelegt hätte. Die unternehmungslustigen Amerikaner begreifen keinen Zweck der Geldstrenge nicht. Sie gehen mit Hochdruck an die industrielle Erschließung Russlands und Sibiriens. Zunächst soll die Bahn, die Sibirien durchquert, ausgebaut werden. Eine Anzahl von anderen Schienenwegen wird folgen. Und dann geht es an die Ausbeutung der Strecken, durch die der Schienenweg führt. Es klingt komisch, ist aber Tatsache. Amerika wird in Russland und Sibirien zum Kulturpionier. Ob nun zunächst die drachelnde

Petroleum-Industrie

oder die Raubgewinnung gefördert werden wird, ist angeht der Tatsache gleich, daß eine Anzahl von amerikanischen Millionen mit der russischen Regierung einen Vertrag abgeschlossen hat, der ihnen vollständig freie Hand läßt in ihren Maßnahmen. Und die Jantees werden keine Anstalten opfern, um, wie einst Peter

Witte, aus Geldmangel auf halbem Wege stehen zu bleiben. Die Großfinanz Frankreichs ist über arg verärgert, denn den in die Augen springenden Gewinn des unerschöpflichen Unternehmens läßt man sich nur ungern entgehen. Dazu kommt noch, daß die amerikanische Nebenbuhlerchaft des Goldes die hervorragende Stellung Frankreichs als

Bankier des Zarenreiches

vollständig erschüttert. So führen die Amerikaner eine ganz neue Art von unblutigem, aber gefährlichem Krieg. Wie in der Türkei (wo sie auch um Eisenbahnkonzessionen sich erfolgreich bemüht haben), schlagen die amerikanischen Dollar Könige nun auch im Zarenreich die Frankfurter der Republik in die Flucht. Und die Nebenbuhlerchaft des Goldes schafft Gegenstände, deren Entwicklung noch gar nicht abzusehen ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird Mitte Dezember zu kurzem Aufenthalt in Breslau einreisen. Der Herzog. Regent von Braunschweig wird anlässlich seiner Vermählung mit der Prinzessin Elisabeth zu Stolberg-Rohla am 15. Dezember eine umfangreiche Amnestie erlassen.

* Zum Oberpräsidenten von Schlesien ist an Stelle des Ende dieses Jahres aus seinem Amte scheidenden Grafen v. Hedtitz und Trägers der anhaltischen Staatsminister v. Dallwitz ernannt worden.

* Beim Bundesrat und Reichstag ist eine Denkschrift eingegangen, in der verlangt wird, daß die Beschlüsse dem Ständesbeamten die Beschneidung eines approbierten Arztes beizubringen haben, aus der hervorgeht, daß sie beide eine ärztliche Beratung im Hinblick auf die beabsichtigte Beschneidung in Anspruch genommen haben. Es soll auf diese Weise erreicht werden, daß die Verlobten über ihren Gesundheitszustand aufgeklärt werden, ohne daß im übrigen ihrer freien Entscheidung Gewalt angetan werden soll. (Ob sich durch diese Bestimmung viele Heiratslustige zurückhalten lassen werden?)

* In der Reichstags-Verfassungswahl in Halle a. S. wurde der sozialdemokratische Kandidat Kunert, der den Kreis bereits von 1890 bis 1893 und von 1896 bis 1900 vertreten hatte, mit 2553 Stimmen gegen Neumann (freil. Sp.) gewählt, der 2198 Stimmen erhielt. Die Verfassungswahl war durch das Ableben des bisherigen Vertreters, des Abg. Schmidt (freil. Sp.) nötig geworden. Der Verlorene hatte bei den allgemeinen Wahlen von 1907 25249 Stimmen erhalten, der Sozialdemokrat damals 21941.

* In Gera wurden bei den Gemeindevahlen zwei bürgerliche Kandidaten und elf Sozialdemokraten gewählt. Schon vor fünfzehn Jahren waren im Stadtparlament 17 Sozialdemokraten, während gegenwärtig nur ein Sozialdemokrat in der Stadtvertretung tätig ist.

* Anlässlich der Beratungen des bayrischen Justizrats teilte der Justizminister v. Müller im Abgeordnetenhaus mit, daß die Zahl der Strafgefangenen vom Jahre 1902 an bis heute in Bayern stetig und so weit zurückgegangen sei, daß sie heute 2500 Strafgefangene weniger aufweise und dadurch die Aufhebung der Strafanstalten in Bayern, in der Rheinpfalz und in Kärnten (Oberfranken) zur Folge gehabt habe. Nicht ohne Grund wird hier und da die Verurteilung laut, daß die fortgesetzten Steuererhöhungen wieder einen Rückgang in der Kriminalität bewirken werden, da sich die wirtschaftliche Lage auf verschiedenen Gebieten zusehends verschlechtert.

* Die erste Diamantfelderbahn wird in Deutsch-Südwestafrika vorbereitet. Die Deutsche Koloniale Bergbau-Gesellschaft hat, von der Station Kolmanstrop der Südbahn aus eine Feldbahn nach Südwesten in der Richtung auf die Eisenerzgrube hin zu erbauen. Die Bahn soll etwa

10 Kilometer lang werden, 12 Kilometer sind bereits fertiggestellt. Die Anlage soll dazu dienen, den Abbau der Diamantfelder der genannten Gesellschaft zu erleichtern.

* Vor dem Bezirksgericht in Reetmannshoop (Deutsch-Südwestafrika) hatte sich eine Anzahl Eingeborener zu verantworten, die vor Jahresfrist, etwa 15 Mann stark, im Südosten des Schutzgebietes verschiedene Räubereien begangen hatten. Die Bande entkam Anfangs über die englische Grenze; doch wurden später neun von ihnen ausgeliefert. Jetzt wurden fünf wegen vorläufigen Mordes zur Todesstrafe, die andern wegen Räuberei zu lebenslänglichen Zuchthaus und viermal 25 Jahren verurteilt. — Der Südost-Bezirk des Schutzgebietes ist jetzt übrigens völlig ruhig.

Frankreich.

* Dem Parlament wird im Jahre 1910 ein neues Flottenprogramm vorgelegt werden, das für die Zeit von 1911 bis 1915 den Bau von sechs neuen großen Panzern fordert und die Kosten auf rund 450 Millionen Frank beziffert. Wenn man bedenkt, daß die Regierung in den letzten Jahren wiederholt riesige Summen für Unterseeboote angefordert hat, so muß man staunen, daß dem Deutschen Reich immer wieder die „bedrohliche Beschleunigung“ seines Flottenbaues vorgeworfen wird.

* In ganz Frankreich hat eine lebhafteste Bewegung gegen die von der Regierung geplante Besteuerung des Alkohols eingesetzt. Überall fanden Demonstrationen statt, in denen einstimmig jede Besteuerung des Alkohols, sowie die Konzessions- und Weinbändlersteuer verworfen wurden. Allem Anschein nach werden aber auch die Franzosen sich an die neue Steuer gewöhnen müssen.

Belgien.

* Die Kammer hat mit großer Mehrheit die Herabsetzung der Dienstzeit der Infanterie auf 15 Monate angenommen. Die neue Dienstzeit wird zum ersten Male zwei Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes über die Heeresreform angewendet werden. Die Dienstzeit der Kavallerie wurde auf zwei Jahre herabgesetzt.

Dänemark.

* Der König von Dänemark, der mehrere deutsche Städte besucht hat, darunter Hamburg, Dresden und Leipzig, ist unter dem Namen eines Privatmannes in Wien eingetroffen, um sich dort längere Zeit aufzuhalten. König Friedrich, der seit dem Austritt des Ministeriums Jørgen nicht mehr „Majestät“, sondern nur „Der König“ heißt, hat für seine Auslandsreise in einem Anflug von Humor diesen Namen für sich gewählt.

Russland.

* In der Duma ist es aus Anlaß verschiedener Gnadenakte des Zaren, die mit dem geltenden Recht in Widerspruch stehen, zu erregten Debatten gekommen. Die Regierung behauptete, der Zar habe nur würdigen Seiten seine Gnade angedeihen lassen, während verschiedene Redner darauf hinwiesen, daß öffentliche Verbrecher begnadigt worden wären, weil sie in der Umgebung des Zaren Fürsprecher hatten. Als in der Debatte auch Angriffe auf den Zaren erfolgten, brach der Präsident die Sitzung ab.

* Von verschiedenen Seiten wird das vor einiger Zeit angefauchte Gerücht bestätigt, daß an der Westgrenze Russlands (also gegen Deutschland) wichtige militärische Vorkehrungen getroffen werden. Die russischen Militärbehörden erklären mit großer Deutlichkeit die lange vernachlässigten Grenzbesatzungen. In Warschau finden außerdem Truppeninspektionen statt. Die Festungen Russisch-Polens sollen modernen Anforderungen entsprechend umgebaut werden. Man will jetzt im Zarenreiche offenbar dem Mangel abhelfen, auf den man in den Tagen der bolschewistischen Krise, als man sich in erster Stunde Notgedrungen für den Frieden entscheiden mußte, aufmerksam wurde.

Balkanstaaten.

* König Peter von Serbien hat einen

langersehnten Geburtstag erfüllt. Zum erstenmal ist ein regierender Fürst in Gaj gewesen. König Ferdinand von Bulgarien, der vor kurzem sein serbischfreundliches Herz entbehrte, hat, von seiner Anlehnung nach Paris kommend, einen kurzen Besuch bei König Peter gemacht. Der Zweck des Besuchs ist, wenn man von den unkontrollierbaren Gerüchten über die bevorstehende Gründung eines Balkanstaatenbundes abläßt, nicht recht klar. Die amtliche Zeitung Belgrads schreibt denn auch, daß der Besuch ein rein privater sei; denn so lange König Ferdinand ein Feind und Osterreichs sei, könne von der Annäherung Serbiens und Bulgariens keine Rede sein. — Auch hier zeigt sich der tiefe Hiesigkeit, der auf dem Balkan immer lebendig ist. Entweder sind die kleinen Staaten Freunde Russlands oder Österreichs und damit ist ein Gegenstand geschaffen, den auch ein Balkanbündnis nicht überbrücken kann.

Afrika.

* Die Friedensaussichten in Nordmarokko haben sich nicht erfüllt. Da die Spanier nicht in die spanische Ordnung der Massenauflösung willigten, so die Verhandlungen gescheitert und die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten steht nach spanischen Meldungen unmittelbar bevor.

Codesfahrt zweier Luftkrieger.

Einem schweren Ballonunglück, das in der Nähe von Fiume (Kroatien) zwei deutscher Luftkrieger zum Opfer gefallen, die am 22. d. in Schmaragdendorf bei Berlin mit dem oft erprobten Ballon „Kolmar“ aufgestiegen waren. Am 25. d. fand eine alte Frau in der Gemeinde Krasica (in der Nähe von Fiume) beim Einsammeln trockenen Laubes plötzlich den Körper eines Mannes, der zwar noch am Leben, aber vollständig benutzlos war. Im Gesicht und an mehreren Stellen des Körpers hatte er schwere Verletzungen. Die Frau eilte ins Dorf, um Hilfe herbeizuholen. Als die Hilfskommission aber an den Unfallort ankam, stellte man fest, daß der Aufgestiegene inzwischen bereits gestorben war. Bei dem Toten fand man eine Visitenkarte, lautend auf den Namen

Architekt Hugo Franke.

Als bald bemerkte man bei weiterem Herumsehen auf dem Bergabhang Papierstücke und mehrere Gegenstände. Man forschte diesen Spuren nach und entdeckte auf dem Gipfel des Berges, in einer drei Meter tiefen Schlucht, den Leichnam eines zweiten Mannes, dessen Körper ganz zerstückelt war. Die Schädeldecke war gespalten, auch die Hüfte am Körper an mehreren Stellen abgetrennt. Um die Augen hatte der Tote ein schwarzes Tuch geschlungen. Aus den vorgefundenen Papieren ging hervor, daß er der Arzt

Dr. Wilhelm Brinkmann

aus Charlottenburg sei. Bei weiterem Suchen in der Umgebung fand man etwa 1 1/2 Kilometer entfernt den Korz eines Luftballons vor, in dem Lebensmittel, deutsche Zeitungen, Landkarten usw. zerstreut lagen. Der Korz scheint zu einem einfachen, nicht leuchtenden Luftballon gehört zu haben. Beide Luftkrieger schienen darauf gefaßt gewesen zu sein, daß sie bei ihrer Fahrt das Leben einbüßen könnten, was daraus hervorgeht, daß Dr. Brinkmann die Augen mit einem schwarzen Tuche verbunden hatte. Das Ballonunglück ist wahrscheinlich dadurch erfolgt, daß ein milder Sturm den Ballon gegen das Gebirge trieb, wo er an Felsen und Büsche anstieß, die Stricke zerrissen, so daß der Korz mit den Insassen herabfiel. Dr. Wilhelm Brinkmann, der Führer des Ballons, war ein tüchtiger Luftkrieger, der bereits viele Ballonfahrten unternommen hatte. Der Ballon „Kolmar“ wurde zwei Kilometer von dem Fundorte der Leiche des Architekten Franke entfernt auf dem Gipfel des Berges Otavizza beinahe unversehrt aufgefunden. Man schließt daraus mit ziemlicher Sicherheit, daß nur ein ortsnaher Sturm das Unglück herbeigeführt haben kann.

Ein Blick in die Zukunft.

67) Novelle von E. Schirmer.

Der Kanalarbeiter, keine Frau und noch einige andre erklärten, daß sie die Wagen benutzen wollten, und hielten die Idee, im Mondschein nach dem See gehen zu wollen, für so unsinnig wie möglich. Doch alle Gedanken fruchteten nichts, man verbrach, die Wagen an dem Platz, der verabredet war, nicht laueren zu lassen, und fort ging es unter Führung des Oberförsters in den von silbernen Mondlicht durchtinteten Buchenwald. Rosa war sehr still und gestreut, sie konnte ihre Gedanken von dem Sänger nicht ablenken, von dem, als der Gesang verklungen, auch jede Spur verschwunden war.

Rosa lehnte sich an einen Baum, sie hatte sich getrennt von den andern, die schon wieder den Erzählungen des Oberförsters lauschten, und deren Vaden von der andern Seite des Sees herüberliefen. Es kam ihr wie ein Frevel vor, an diesem zauberhaft schönen Ort mit dem dummen Aberglauben sein Spiel zu treiben.

„Ich würde dich „heiliger See“ nennen, hatt — das Wort erklang ihr auf den Lippen. Sie hatte sich unwillkürlich vorgebeugt, und als ihr Blick in den See fiel, zuckte sie zusammen und schrie, wie sie erlebte. Sie hatte ein Gesicht gesehen, hatte es deutlich erkannt in dem glatten Spiegel des Sees. Aber es war ja unmöglich! Ihre Sinne hatten sie getäuscht, und schnell wollte sie hinweggehen, zu den andern. Doch wie angewurzelt blieb

sie stehen, als dicht neben ihr eine Gestalt auftauchte.

„Habe ich Sie erschreckt, mein Fräulein? Dann bitte ich tausendmal um Verzeihung.“

Es war Doktor Hubert, der diese Worte sprach und der grüßend den Hut abnahm und Rosa freundlich die Hand entgegenstreckte. Sie konnte sich jetzt natürlich erklären, woher es kam, daß sie sein Gesicht neben dem ihrigen im See erblickte, und die Erklärung wurde natürlicher, als er ihr erzählte, daß ihn der schöne Mondscheinabend an den See gelockt, und daß er sich, als er die große Gesellschaft von Damen und Herren bemerkte, hinter den Baum zurückgezogen habe. Trotzdem konnte Rosa die Fassung nicht wiedergewinnen, eine gewisse Verlegenheit nicht abschütteln.

„Fräulein Rosa, Fräulein Rosa!“ hörte sie hinter sich rufen, und da Doktor Hubert für heute wieder nach dem Hotel auf den Kreidbesseln zurückkehrte und dort übernachten wollte, sagte er ihr schnell Lebewohl mit dem Versprechen, morgen nach Jelschnitz zu kommen. Er war von niemand gesehen worden, und Rosa eilte so schnell sie konnte, aus dem Bereich des Sees zu kommen; sie war froh, als sie die Wagen kommen hörte und sie vorläufig allen Fragen entging. Es fiel ihr jetzt ein, daß sie ja Doktor Hubert gar nicht gefragt habe, daß sie nicht in Jelschnitz wohnten. Jetzt war es zu spät, und sie sagte sich, daß es auch eigentlich besser sei, wenn er sie nicht kenne, sie möchte ihn gar nicht wiedersehen, er war ihr ordentlich unheimlich erschienen, als sie ihn so plötzlich im See erblickte.

„Was ist dir nur, Kind?“ fragte der Kanalarbeiter. „Du sprichst ja kein Wort und siehst ganz bleich aus.“

„Das macht der „Zukunftsblick“,“ sagte lachend der Oberförster.

Wenn Sie wieder von diesen Geschichten anfangen, bekommen Sie es mit mir im Namen der Gesellschaft zu tun,“ nahm der Major das Wort und klopfte dem Oberförster auf die Schulter.

„Lassen Sie es gut sein,“ entgegnete dieser, wenn ich auch von unsern schönen, jungen Damen mit Wahn und Wahnsinn bin, so behaupte ich doch, daß jede einen reinlichen Blick in den See gemorren, und wer weiß, ob sie nicht ein liebes Bild gesehen hat!“

Sie sind ein harterdiger, aber gläubiger Mensch, vor dem sich künftig jede Christensee hätte möge, nicht wahr, Fräulein Rosa?“

Sie fuhr ordentlich zusammen, als sich der Major plötzlich an sie wandte und nicht nur, und auf die wiederholte Frage ihres Vaters, „ob ihr nicht wohl sei,“ erwiderte, sie, daß sie etwas Kopfschmerz habe und sich abgesetzt fühle. Das war wohl nach der anstrengenden Partie kein Wunder, und alle waren froh, als sie den „Delphin“ erreichten.

Nach einmal blickte der See den Mittelpunkt der Unterhaltung, doch brachte die nächste Zeit manche Veränderung unter den Gästen des Hotels, es wurde mancher Abschied genommen, viele Freundschaften verfielen, neue Bekanntschaften geschlossen, und wie im Kaleidostoff zeigte sich das Bild des Abends in jeder Woche anders, und durch neue Aufnahmepunkte, neue

Unterhaltungen wurden frühere Eindrücke verwischt. Das Wetter, das sich so anhaltend schön gezeigt, hatte trüben, regnerischen Tagen das Feld geräumt.

Frühling, in Regenmäntel gehüllt, huschten die Damen nach dem Strande. Doch mußte ihnen sie in die unruhige See und fanden ein besonderes Vergnügen daran, sich die haben Wellen über den Kopf gehen zu lassen. Doch dann kamen die Tage, die das Baden gefährlich, ja unmöglich machten. Die Wogen stürzten sich haushoch übereinander und brausend rollten sie auf den Strand und schlugen gegen den Felsen mit donnerähnlichem Getöse.

Die Badegäste hielten sich fast den ganzen Tag in den Zimmern auf. Briefschubden, die sich angeammelt hatten, wurden erledigt; Bücher, die man für solche Fälle mitgebracht, wurden hervorgeholt; ab und zu hörte man auch den Hissel im großen Saal erklingen, zuerst schüchtern, dann aber kam eine Notennote nach der andern zum Vorschein und die bis jetzt verborgenen musikalischen Kräfte fanden sich zusammen und verabredeten für die Abende gemeinschaftliche Vorträge.

So suchte man sich bei dem schlechten Wetter die Zeit belustigend zu vertreiben und verträstete die Neugierigen, die maßlos auf den grauen Himmel und auf das unruhige Meer blickten, durch die Versicherung, daß es auch hier blauen Himmel und Sonnenschein gäbe und dann der Aufenthalt auf der grünen Insel herrlich sei.

Der Oberförster war abgereist, der Major aber hatte noch einige Tage zugegeben, und